

Hanno Schmitt

Friedrich Eberhard von Rochows aufgeklärtes Bild vom Kind

Zuerst erschienen in: Krappmann, Lothar; Kerber-Ganse, Waltraut; Prengel, Annedore; Schmitt, Hanno (Hg.): Die Sehnsucht nach Anerkennung. Kinderrechte in Geschichte und Gegenwart. Reckahn: Rochow-Museum, S. 46-54

Der nachstehende Aufsatz untersucht auf der Grundlage von Originalquellen Friedrich Eberhard von Rochows (1734-1805) aufgeklärtes Bild vom Kind. Dabei werden zunächst in einem einleitenden Teil beispielhaft wichtige, die Kindheit im 18. Jahrhundert prägende Bedingungen vorgestellt. Rochows dazu oft im Kontrast stehende, die Eigenständigkeit von Kindheit berücksichtigende Sicht wird im darauffolgenden Kapitel thematisiert. Dieses in Teilen noch heute Bestand habende Rochowsche Kinderbild wurde Grundlage für dessen pionierhafte erziehungshistorische Bemühungen um die Bildung der Kinder in seiner Gutsherrschaft. Die dabei errungenen pädagogischen Erfolge werden abschließend mit Hilfe von zeitgenössischen Berichten von Besuchen der Rochowschen Musterschule rekonstruiert.

1. Harte Kindheit im 18. Jahrhundert

Kindheit war in den deutschsprachigen Territorialstaaten des 18. Jahrhunderts fast überall durch hohe Sterblichkeit, drückende Belastung durch Arbeit und oft auch durch brutale körperliche Strafen gekennzeichnet.¹ Von zehn Neugeborenen starben während des ersten Lebensjahres in der Regel zwei bis drei Kinder. Nur zwei Drittel aller Kinder erreichte das Alter von fünf Jahren. „Wenn z. B. nach schlechter Ernte das Grundnahrungsmittel Brot sehr knapp und teuer war, starben wesentlich mehr Kinder als sonst.“² Da die Ernährung eine direkte Auswirkung auf die Sterblichkeit der Säuglinge hatte, propagierten Ärzte, Pädagogen und die der Aufklärung nahestehenden Öffentlichkeit das Selbststillen der Säuglinge durch ihre Mütter. Die Einstellung vieler Eltern zu ihren Kindern war oft durch Resignation gegenüber dem kindlichen Leben und Sterben geprägt. „Man denke nur an die vielen Frauen, die im Wochenbett starben, an ganze Familien, die durch Infektionskrankheiten dahingerafft wurden. [...] Es finden sich aus dem 18. Jahrhundert Zeugnisse, die nach unserem modernen Empfinden als Reaktion auf den Tod eines Kindes Gleichgültigkeit zeigen, aber auch Zeugnisse, aus denen tiefe Trauer über einen Todesfall spricht.“³

¹ Entsprechende zeitgenössische Quellen und Zahlenmaterial finden sich in: Jürgen Schlumbohm (Hg.): Kinderstuben. Wie Kinder zu Bauern, Bürger, Aristokraten wurden 1700-1850. München 1983. Die nachfolgende Darstellung beruht weitgehend auf diesen Daten.

² Ebd. S. 25.

³ Irene Hardach-Pinke, Gerd Hardach (Hg.): Deutsche Kindheiten 1700-1900. Autobiographische Zeugnisse. Kronberg/ Ts 1978, S. 42 f.

Hinzu kam, dass Kinderarbeit auf dem Lande allgegenwärtig war. Die Kinder erlernten die Arbeit durch Erfahrung und Mitmachen. So begleitete im Lippischen beispielsweise ein vierjähriger Bauerssohn den zehnjährigen Kuhhirten und lernte von diesem das Viehhüten.⁴ Wie die gesondert abgedruckte Quelle „Schulversäumnisse und Kinderarbeit im Havelland“ belegt (siehe gesonderter Kasten), war im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts Kinderarbeit in Preußen selbst im Umfeld der Potsdamer königlichen Residenz noch immer keine Seltenheit. „Hatten die Kinder ihre Arbeit getan, so fehlte den Eltern gewöhnlich sowohl Zeit als Neigung, sie zu beaufsichtigen und anzuleiten; die Kinder waren weitgehend sich selbst überlassen. [...] Beim gemeinsamen Hüten und Holzsammeln wie beim Spiel mit den anderen Kindern des Dorfes wuchsen die Kinder hinein in das kollektive Leben dieser ländlichen Welt.“⁵ Gleichzeitig blieb neben der Kinderarbeit der Schulunterricht durchweg Nebensache oder die Schule wurde überhaupt nicht besucht.

Schließlich wurde bereits im 18. Jahrhundert die in der Kindheit fast selbstverständliche erfahrene Härte und Gewalt zutreffend analysiert: „Es ist eine allgemeine Eigenschaft derer, welche mit Strenge beherrscht werden, daß sie diejenigen hinwiederum strenge beherrschen, die unter ihnen stehen. [...] In dem Stande der Unterthänigkeit [...] ist er doch geneigt, seine Kinder und sein Gesinde hart zu behandeln. [...] Er straft sie oft unmäßig strenge wegen kleiner unvorsätzlicher Fehler.“⁶

Zweifellos gab es in der historischen Realität des 18. Jahrhunderts, wie im nächsten Abschnitt am Beispiel von Rochow beschrieben wird, auch gegenläufige Tendenzen zur beschriebenen Situation der Kinder auf dem Lande. Dennoch kann man verallgemeinernd festhalten, dass „angesichts der prekären wirtschaftlichen Lage der größeren Mehrheit der Landbevölkerung [...] die Eltern wenig Zeit und Muße hatten, sich ausdrücklich ihren Kindern zuzuwenden. [...] Das Aufziehen der Kinder erfolgte ‚nebenbei‘. Neben der arbeitenden Mutter lag der Säugling; hatte sie keine Zeit, so versorgten ältere Geschwister oder eine Magd das Kleine; arbeiteten alle auf dem Felde, so wurde es stundenlang allein im Hause gelassen oder am Rand des Feldes niedergelegt.“⁷

Diese notwendig vereinfachte Skizze von Kindheit auf dem Lande spiegelt sich auch in dem 1794 veröffentlichten „Allgemeinen Landrecht für die preußischen

⁴ Über die Kindheit des Lippischen Landmannes. Stufenfolge der Arbeit vom Kleinkind bis zum männlichen Alter. In: Schlumbohm (wie Anm. 1), S. 81-86, hier: S. 82.

⁵ Ebd. S. 72.

⁶ Christian Garve: Über den Charakter der Bauern und ihr Verhältnis gegen die Gutsherrn und gegen die Regierung. (1796). Zit. nach Schlumbohm, ebd. S.76.

⁷ Schlumbohm, S. 67 f.

Staaten“ wider, dass trotz zahlreicher Modifikationen bis 1899 in Kraft blieb. Dort steht zu den Pflichten der Kinder:

„§ 61. Kinder sind beyden Aeltern Ehrfurcht und Gehorsam schuldig.

§ 62. Vorzüglich aber stehen sie unter väterlichen Gewalt.“

§ 111 Bis nach zurückgelegtem Vierzehnten Jahre muß sich der Sohn der Anordnung des Vaters schlechterdings unterwerfen.“⁸

Die *Rechte* der ehelichen Kinder bestanden einzig darin, dass diese den Namen des Vaters tragen durften (§58 und 59). Auch die Kinderarbeit wird ausdrücklich zu den Pflichten der Kinder gerechnet und damit für gut befunden: „§ 121. Die Kinder sind schuldig, den Aeltern in deren Wirtschaft und Gewerbe nach ihren Kräften hülfreich Hand zu leisten.“ Der kleine Verdienst der Kinder galt als Eigentum der Eltern: „§ 123. Was die Kinder bey solchen Gelegenheiten erwerben, das erwerben sie den Eltern.“⁹

Einem solchen Bild vom Kind als Objekt anderer steht das von den Befürwortern der Aufklärung im 18. Jahrhundert entwickelte Bild vom Kind entgegen. Dies soll nachfolgend am Beispiel von Rochow gezeigt werden.

2. Rochows außergewöhnlicher Blick auf die Kinder seiner Gutsherrschaft

Die im vorherigen Abschnitt erwähnte verheerende Kindersterblichkeit des 18. Jahrhunderts hat auch Friedrich Eberhard von Rochow in seiner eigenen Lebensgeschichte prägend erfahren. Als zehntes von vierzehn Geschwistern geboren, erreichte er als einziger männlicher Nachkomme mit nur zwei seiner Schwestern das Erwachsenenalter.¹⁰ Die Erfahrung des Todes von Kindern war deshalb in Rochows Leben allgegenwärtig. Ein anrührendes und gleichzeitig außerordentlich seltenes Zeugnis für Rochows Verständnis von Kindheit ist das nachstehende, bisher unbekannt gebliebene Gedicht:

Auf den Tod eines sehr schönen eilfjährigen [i.O.] Knaben¹¹

Lieblich blühte der Knabe, die Krone der Kinder
im Dorfe.

Aller Bewunderung und Liebe war er. Die tödt-

⁸ Allgemeines Landrecht für die Preußischen Staaten von 1794, 2. Teil, 2. Titel: Von den wechselseitigen Rechten und Pflichten der Aeltern und Kinder. Zit. nach Schlombohm, S. 47 f.

⁹ Ebd. S. 49.

¹⁰ Zu Rochows Biographie siehe: Hanno Schmitt: Der sanfte Modernisierer Friedrich Eberhard von Rochow: Eine Neuinterpretation. In: Ders., Frank Tosch (Hg.): Vernunft fürs Volk. Friedrich Eberhard von Rochow 1734 -1805 im Aufbruch Preußens. Berlin 2001, S. 10-33. Sowie: Anke Lindemann-Stark, Hanno Schmitt: Neue Forschungsbefunde zur Biographie Friedrich Eberhard von Rochows. In: Hanno Schmitt, Frank Tosch (Hg.): Neue Ergebnisse der Rochow-Forschung. Berlin 2009, S. 14-23.

¹¹ In: Ruhestunden für Frohsinn und häusliches Glück. Hrsg. von Johann Karl Christoph Nachtigal und Johann Gottfried Hoche. 3. Band. Bremen: Friedrich Wilmans 1799, S. 82-83.

lichsten Blättern
Entseelten den Liebling der Eltern und seiner Ge-
spielen.
Nun ist die schöne Gestalt ein Raub der Ver-
wesung!

Wie? dies wäre der Zweck des Daseyns ge-
wesen?
Weint nicht untröstlich um ihn, ihr hochbeküm-
merten Eltern!
Vielleicht erwächst euch ein Trost aus einer klei-
nen Erzählung.

Ein Pflanzenkenner fand einst im Winkel des
einsamen Thales
Ein viel versprechend Gewächs; hebt's aus, und
versetzt es
In sein bessres Gartenbeet hin. Bei milderer
Pflege,
Gesichert vor Schaden, gedeiht's dort herrlich
Auf immer!

Das Gedicht dokumentiert zweifellos Rochows außergewöhnlich einfühlsamen Blick auf Kinder, insbesondere auf die Kinder der Landleute seiner Gutsherrschaft. Als Vertreter der Volksaufklärung war er in der Lage, die Würde der Kinder anzuerkennen. Das wird bereits im Titel des bis in die 60iger Jahre des 19. Jahrhunderts in einer Gesamtauflage von „einigen Millionen“¹² erschienen Bestsellers der Schulgeschichte „Der Kinderfreund. Ein Lesebuch zum Gebrauch in Landschulen“¹³ augenscheinlich.

Rochows Bild vom Kind war der im einleitenden Abschnitt dieses Aufsatzes skizzierten weit verbreiteten Sicht auf Kinder historisch weit voraus und hat in einzelnen Facetten unsere heutige moderne Sicht auf Kindheit¹⁴ vorweg genommen. In Rochows Texten stößt man schon sprachlich auf ein menschenfreundliches, durch persönliche Zuneigung geprägtes Kinderbild. Die Anrede „geliebte Kinder“ oder liebe Kinder“ ist durchgängig gebräuchlich. Natürlich muss man diese sprachliche Formulierung im Kontrast zu der im vorausgehenden Abschnitt vorgestellte, durch Härte gegen Kinder geprägte Sichtweise sehen. Rochow achtete Kinder in bemerkenswerter Weise: „Ein Kind

¹² Michael Freyer: Rochows ‚Kinderfreund‘ - ein Bestseller der Schulgeschichte. In: Vernunft fürs Volk (wie Anm. 10. S. 188.

¹³ Bd. 1: Brandenburg und Leipzig 1776. Bd. 2: Brandenburg und Leipzig 1779. (Beide Bände können als Reprint im Rochow-Museum erworben werden).

¹⁴ Imbke Behnken, Jürgen Zinnecker (Hg.): Kinder. Kindheit. Lebensgeschichte. Ein Handbuch. Seelze-Velber 2001.

ist ein Mensch, dessen Seele ihren Körper [...] noch nicht genug brauchen kann.“¹⁵ Gleichzeitig war Rochows Kinderbild kaum durch die ständische Gesellschaft begrenzt: „Ich denke doch nicht, [...] daß man den Verstand eines Bauernkinds und seine Seele für Dinge einer anderen Gattung hält, als den Verstand und die Seele der Kinder höherer Stände.“¹⁶

Hinter Rochows Kindheitsbild stand dessen positives Menschenbild, das der Aufklärung verpflichtet war: „Der Mensch ist nicht böse geschaffen.“¹⁷ Sein Geist ist „frei [...], denn er kann denken, was er denken will; er kann diesen oder jenen Entschluß fassen, die Dinge von einer ihm selbst beliebigen Seite betrachten; ja er darf nach den Gesetzen oder wider die Gesetze handeln, wenn er im letzten Fall nur Mut genug hat, den Strafen zu trotzen, die die Gesetzgeber darauf gelegt haben.“¹⁸ Deshalb haben Menschen nach Rochow die Fähigkeit „sowohl gut als böse zu werden“. Erst die Gesinnung macht den Menschen gut oder böse. Daher konnte Rochow auch im Sinne der Aufklärung behaupten: „Kein Mensch nämlich ist ganz gut oder ganz böse. Fleckigt wie Tiger wohl, , doch nicht schwarz, wie Mohren, auch nicht weiß wie Schnee.“¹⁹

Dieses durch den Geist der Aufklärungsbewegung geprägte Verständnis vom Menschen und das daraus abgeleitete Bild vom Kind war eine zentrale Grundlage für Rochows Bemühungen um Bildung und Schulverbesserung in seiner Reckahner Gutsherrschaft. Dabei sah er die historischen Realitäten zwar einfühlsam und hoffnungsvoll, aber gleichzeitig erkannte er in aller Klarheit die Schwierigkeiten zur Überwindung der mentalen Gegenkräfte in der Landbevölkerung. Rochows unsentimentale und analytisch zutreffende Sicht der Landbevölkerung wird in dessen Antwort auf die rhetorische Frage, wer ihn zum Lehrer der Landbevölkerung berufen habe, offenbar: „Ich lebe unter Landleuten. Mich jammerte des Volks. Neben den Mühseligkeiten ihres Standes werden sie von der schweren Last ihrer Vorurteile gedrückt. [...] Sie wissen weder das, was sie haben, gut zu nutzen, noch das, was sie nicht haben können, froh zu entbehren. Sie sind weder mit Gott, noch mit der Obrigkeit zufrieden. [...] Daher ist ihre Religion meistens der verderbliche Fatalismus.“²⁰

¹⁵ Friedrich Eberhard von Rochow: Versuch eines Schulbuches für Kinder der Landleute oder zum Gebrauch in Dorfschulen. Berlin 1772. In: Ders. Sämtliche Schriften. Hrsg. v. Fritz Jonas u. Friedrich Wienecke. 1. Bd. Berlin 1907, S. 100.

¹⁶ Ebd. S. 4.

¹⁷ Ebd. S. 97.

¹⁸ Ebd. S. 101

¹⁹ Alle Zitate: Friedrich Eberhard von Rochow: Stoffe zum Denken über wichtige Angelegenheiten der Menschheit. Braunschweig 1775. In: Sämtliche pädagogische Schriften, Bd. 1, wie Anm. 15, S. 99.

²⁰ Ebd. S. 3.

3. Rochows Bemühungen um Bildung der Kinder seiner Gutsherrschaft

Vor dem Hintergrund der gerade zitierten Analyse der fatalistischen Perspektive weiter Teile der Landbevölkerung kritisierte Rochow die Vernachlässigung des „gemeinen Volkes“ durch die staatliche Obrigkeit und verwies dabei auf das biblische Vorbild: „Der weise, hochgelobte Jesus hat uns auch hierin ein Vorbild gelassen. Er fing beim Volk seine Verbesserung an.“²¹ Entsprechend den Einsichten der menschenfreundlichen Pädagogik der Aufklärung (= Philanthropismus), deren Grundsätze und Erfahrungen Rochow auf die ländlichen Verhältnisse angewandt und übertragen hat²², war ein strukturelles Hemmnis für eine Verbesserung der Lebenssituation in der Bevölkerung die Vernachlässigung der Kleinkinder: „In den Dörfern und Städten, Palästen und Hütten ist die erste Kindheit den Eltern bisher kein Gegenstand der Aufmerksamkeit. Man futtert [i. O.] zur Not sein Kind und verfuttert es auch wohl; aber an frühe Bildung seiner jungen Seele denkt niemand, und der Vater und die Mutter würden kaum dem Tollhaus entwischen, wenn der oder die, oder gar alle beide schon ernsthafte und kostbare Maßregeln im ersten und zweiten Jahr deswegen nähmen.“²³ Rochow erkannte also bereits, dass die frühkindliche Förderung eine zentrale Voraussetzung für eine produktive Entwicklung von Kindern in den späteren Sozialisationsphasen war. In seiner der Volksaufklärung verpflichteten Reckahner Musterschule wurde deshalb bereits vor über 200 Jahren folgerichtig ein kindgerechter und kinderfreundlicher Anfangsunterricht realisiert. Ein zeitgenössischer Augenzeuge, der an der Rochowsche Schule mehrere Monate den Unterricht beobachtet hat, berichtet: „Den ersten Unterricht, den sechsjährige Kinder das erste Jahr durch erhalten, hält man in der Schule zu Reckahn fast für den allerwichtigsten [Herv. i. O.], und betrachtet ihn gleichsam als die Stimmung zu allem wichtigen Denken und Urtheilen, worauf sich die nachmalige regelmäßige Entwicklung aller ihrer Anlagen und Fähigkeiten gründet.“²⁴

Zweifellos standen die Kinder an Rochows Musterschule im Mittelpunkt des unentgeltlichen und für alle Kinder der Gutsherrschaft verpflichtenden Unterrichts. Das dokumentiert beispielhaft der Satz aus dem Markusevangelium am Giebel des durch Rochow finanzierten Schulhauses. Das einladende Motto lautet bis heute: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“ (Mark. 10. 14) Dieser Satz bezeugt auch, dass Rochow, ganz im Sinne philanthropischer Pädagogik, Kinder als Kinder Gottes und damit als

²¹ Rochow, wie Anm. 19, S 117 f.

²² Vgl. Hanno Schmitt: Pädagogen im Zeitalter der Aufklärung – die Philanthropen. In: Klassiker der Pädagogik: Von Erasmus bis Helene Lange. Bd. 1. Hrsg. von H. E. Tenorth. München 2003. S. 119-143. Hier S. 128-131. Siehe auch Frank Tosch: Zur Entdeckung von Kindheit und Jugend an Rochows philanthropischer Musterschule in Reckahn. In: Kindheit in Brandenburg. Hrsg. v.. Kulturland Brandenburg e. V., Potsdam. Leipzig 2013, S. 30-39.

²³ Wie Anm. 19. S. 119.

²⁴ Carl Friedrich Riemann: Beschreibung der Reckahnschen Schule. 3. Aufl. Berlin und Stettin 1798, S. 41.

gleichberechtigte menschliche Wesen wahrgenommen hat. Nach Rochows Überzeugung sollten alle Mädchen und Jungen seiner Gutsherrschaft die Schule mit Freuden besuchen. Nach den vorhandenen über 100 Besucherberichten der Schule²⁵ wurde in dieser tatsächlich ein kindgerechter, ungezwungener, zuweilen sogar auch spielerischer und fröhlicher Unterricht verwirklicht. Die Bedürfnisse der Kinder wurden ausdrücklich anerkannt, und es wurde ihnen wenn immer möglich entsprochen, wobei die Individualität jedes einzelnen Kindes berücksichtigt wurden. Ein zeitgenössischer Besucher berichtet dazu: „Ich fand in der Rekanischen Schule gerade das Verhältnis der Fähigkeiten der Kinder, das ich wünschte. Sie [die Kinder] waren sich nicht gleich, wie sie sich bey unsern gewöhnlichen Schul-Examinibus sind, wo wir sie wie Papageyen, jeder sein bescheiden Theil auswendig lernen oder herlesen lassen, und damit nicht Tage sondern ganze Wochen verderben, und dann dieses blosse elende Gedächtnißwerk, worin man höchstens den Lehrer ein wenig kann kennen lernen, ein Schulexamen, eine Kinderprüfung nannte. Diese Art von Gleichheit vermißt ich gern; aber eben so gern sah ich, daß nicht [...] zwey oder drey Kinder die Sprecher der ganzen Classe waren, sondern ich nur eine gewisse natürliche Abstufung, wie sie auch bey der besten und gleichesten Bearbeitung von Kindern in ihren Fähigkeiten seyn muß, wahrnehmen konnte, wovon sieder ein theil auf die Rechnung des kürzern und längern Schulegehen zu setzen war. Alle Kinder wurden gefragt; und alle Kinder antworteten – nicht gleich fertig und nicht gleich gut, aber keines verstummte bey mehreren Fragen ganz, und keins sagte etwas Gedankenloses, obwohl nicht jedes gerade das treffendste. Dafür lernten sie ja.“²⁶

In der bereits zitierten, auf einer halbjährigen Beobachtung des Unterrichts beruhenden „Beschreibung der Reckahner Schule“ wird dazu bilanzierend u. a. festgestellt: „Man hat es dahin gebracht, daß die Schule [...den Schülerinnen und Schülern] ein angenehmer Aufenthalt ist, und daß jede Beschäftigung in derselben ihnen zum Vergnügen gereicht. Der größte Theil der Kinder eilt daher wirklich mit Freude zum Unterricht und nimmt mit einem heiteren Gesicht daran Theil“.²⁷

Mit dem beschriebenen kindgemäßen Unterrichtsklima der Schule, das bereits durch Lehrmittelfreiheit für arme Kinder unterstützt wurde, korrespondierten auch einzelne Unterrichtsinhalte. Deshalb war es kein Zufall, dass die letzte von

²⁵ Vgl. zum Zusammenhang ausführlich: Johanna Goldbeck: Das Besucherverzeichnis der Reckahner Musterschule (1773-1855) – eine einzigartige Schlüsselquelle für europaweite Netzwerke im Zeitalter der Aufklärung. Dissertation: Manuskript. Potsdam 2013, S. 124-140. Kapitel: Die zeitgenössische Berichterstattung zur Rochowschen Musterschule. (Diese Arbeit erscheint noch 2013 in der Reihe „Philanthropismus und populäre Aufklärung. Studien und Dokumente“ in der edition lumière, Bremen).

²⁶ Anonym: An H [ern] D[omkapitular] R[ochow]. In: Journal für Prediger. 12. Bd. 1. St. Halle 1781, S. 35-41. Zit.: S. 38.

²⁷ Riemann: wie Anm.24, S. 240 f.

Rochow autorisierten Ausgabe des „Kinderfreundes“²⁸ mit folgendem Lesestück beginnt:

„ 1. Das Kind

Ein Kind ist ein kleiner Mensch. Solange das Kind klein und schwach ist, versorgen es die Eltern. Stirbt es nicht jung, so wird es älter, größer und stärker und muß endlich sein Brot selbst verdienen. Wer sein Brot selbst verdienen soll, der muß viel Nützliches können. Aber was man nicht lernt und übt, das kann man nicht. Das Kind muß also in der Jugend viel Nützliches Lernen, damit es sich und anderen Vorteile schaffen kann, wenn es älter und größer wird. In der Schule kann das Kind viel Nützliches lernen. Das Kind muß also gern in die Schule gehen, weil es sein eigener Vorteil ist.“²⁹

Die positiven Auswirkungen des von Rochow entworfenen kindgemäßen Unterrichts werden in Reiseberichten, in denen über die Rochowsche Gutsherrschaft berichtet wird, öfter beschrieben. So heißt es in der in zwei Auflagen erschienen „Beschreibung seiner Reise von Berlin über Potsdam nach Reckahn“, die von dem Statistiker und erfahrenen Gymnasialpädagogen Anton Friedrich Büsching verfasst wurde, über den ersten Eindruck bei der Einfahrt seiner Kutsche in das Dorf: „Endlich trafen wir Abends gegen 9 Uhr zu Reckahn ein, welcher Ort das Ziel unserer Reise war. Es fehlte nicht an Alten, Erwachsenen und Kindern, welche vor den Thüren saßen; und durch ihr Betragen gegen uns, einen sehr vortheilhaften und angenehmen Begrif von diesem Ort erweckten. Denn anstatt des bäurischen Wesens, [...] welches man auf den Dörfern anzutreffen gewohnt ist, erwiesen uns diese Leute eine unerwartete Höflichkeit, [...] bey welcher sich insbesondere die Kinder artig zeigten. Da siehet man, sagten wir zu einander, was die hiesige gute Schule ausrichtet.“³⁰ In anderen Reiseberichten werden vor allem die durch Rochows Landschule realisierte Alphabetisierung aller Kinder in seiner Gutsherrschaft, die erfolgreichen Bemühungen um Armenfürsorge und Volksgesundheit, die gelungenen wirtschaftlichen und agrarischen Reformen hervorgehoben.

4. Schlussüberlegungen

Es war ein weiter Weg von Rochows aufgeklärter Sicht auf Kinder bis zur Verabschiedung der Kinderrechtskonvention. In den dazwischen liegenden ca. 200 Jahren gab es neben der philanthropischen Erziehungsbewegung, der Rochow sich zugehörig fühlte, eine große Zahl von historischen Vorläufern, die den Boden für die Verabschiedung der Kinderrechtskonvention vorbereitet

²⁸ Rochow: Der Kinderfreund oder erster Unterricht im Lesen und bei dem Lesen. Brandenburg 1805. In: Ders. Sämtliche pädagogische Schriften. Bd. 3. Berlin 1909, S. 333-383.

²⁹ Ebd. S. 337.

³⁰ Anton Friedrich Büsching: Beschreibung seiner Reise von Berlin über Potsdam nach Reckahn. 2. stark vermehrte Ausgabe. Frankfurt und Leipzig 1780, S. 251 f.

haben. Wichtige Vorläuferinnen und Vorläufer werden in den Beiträgen von Kerber-Ganse und Tosch (siehe danach) in dieser Publikation³¹ behandelt. Selbstverständlich hat sich seit Rochow das Bild vom Kind erheblich differenziert. Aus geistesgeschichtlicher Perspektive hat sich aber gegenüber den Einsichten der Aufklärung „unser gegenwärtiges Bild vom Kind [...] nicht grundsätzlich geändert.“³² Die Bedeutung Rochows als Vorläufer der Kinderrechtskonvention wird auch daran deutlich, dass in den wirtschaftlich schwachen Staaten unserer heutigen Welt sich ganz ähnlich, wie zu Rochows Zeiten, immer noch die Frage stellt, ob die Kinder in der Schule für sie Hilfreiches lernen oder ob sie besser auf dem elterlichen Feld oder in Nachbars Werkstatt aufgehoben wären, und dass in den wirtschaftlich hochentwickelten Wissenschaftsgesellschaften Kinder und Jugendliche häufig freudlos und überlastet lernen müssen.

³¹ Krappmann, Lothar; Kerber-Ganse, Waltraut; Prengel, Annedore; Schmitt, Hanno (Hg.): Die Sehnsucht nach Anerkennung. Kinderrechte in Geschichte und Gegenwart. Reckahn: Rochow-Museum

³² R. Mühlbauer: Kind. In: Historisches Wörterbuch der Philosophie. Hrsg. von Joachim Ritter und Karl Friedrich Gründer. Bd. 4: I-K. Basel 1976, Sp. 833.